

Ingar Solty: Edition Marxisten, Bd. 1.: Karl Marx Zur Einführung. I. Philosophie der Praxis, Berlin 2025

Rezension von Felix Ahls / Ehrenfried Galander / Nadja Rakowitz

„Zweihundert Jahre Systemkritik für systematische Weltverbesserer. In 36 Bänden führt die ‚Edition Marxisten‘ von Ingar Solty in die wichtigsten Denkerinnen und Denker des Marxismus ein“, so die Ankündigung auf der Homepage des Projekts. Wir haben uns über sie gefreut - kurze Einführungen in eine breite Auswahl an marxistischen Autor*innen, schön aufbereitet und mit einiger Werbung, um es auch zu verbreiten. Angesichts der aktuellen Umbruchszeit mit all ihren bedrohlichen Phänomenen wie einem fundamentalen Rechtsruck und Aufrüstung ungekannten Ausmaßes, in der gleichzeitig die Linke Zuspruch und Zulauf von vielen jungen Menschen hat, sind Aufklärung und Bildung in linker Theorie und Geschichte notwendig.

Wir haben deshalb mit einigem Sympathie-Vorschuss den ersten Band mit der Einführung in das Werk von Karl Marx mit dem Titel „Philosophie der Praxis“ gelesen – und sind ernüchtert. Leider erfüllt dieses Buch in keiner Hinsicht, weder inhaltlich, noch formal und politisch die selbst formulierten Ansprüche und lässt für die Bände 2-36 nichts Gutes erwarten. Dies ist umso fataler, als wir Ingar Solty als Verfasser verschiedener Publikationen schätzen.

Das Erste, was man erwarten würde bei einer solchen Einführung wäre eine Reflexion darauf, dass die Marxsche Theorie und der Marxismus bzw. die vielen Marxisten zunächst zu unterscheiden sind. Karl Marx jedenfalls, so Friedrich Engels, hat von sich gesagt, dass er kein Marxist sei¹. Nun hat jeder Marxismus den Anspruch, sich begründeter Weise auf die Schriften von Marx zu beziehen, dennoch finden wir weit auseinander liegende, teils gegensätzliche theoretische und praktische Positionen im Marxismus vor. Zu reflektieren wäre also auch das Verhältnis der verschiedenen Marxisten zueinander: Wird hier eine plurale und vermeintlich neutrale Auflistung vieler Lesarten von Marx dargestellt, die alle den gleichen Anspruch vertreten, oder ergänzen sie sich oder widersprechen sich, entwickeln sich auseinander, nacheinander? Und es wäre auch angebracht, bei dem Zeitraum, den die Bände abdecken, auf den extrem unterschiedlichen Zugang zu verweisen, den die Autor*innen zu den Schriften von Marx und Engels hatten. Wir überblicken ca. 150 Jahre einer stufenweise erweiterten Kenntnisnahme aller hinterlassenen Manuskripte hin zur Marx Engels Gesamtausgabe (MEGA²).

Nicht einen Anflug von Bewusstsein von diesen Problemen findet man bei Solty. Er geht schlicht davon aus, dass „das Marx’sche Denken“ seit dessen eigener Zeit eine Weiterentwicklung bis in die Gegenwart erlebt habe (S. 19). Dass zwischenzeitlich Rückentwicklungen und Verzerrungen stattgefunden haben könnten, wie es die meisten Marxist*innen immer wieder und zu Recht feststellten, scheint nicht denkbar zu sein.

Das Buch teilt sich in zwei Teile: „Zur Einführung in die *Edition Marxisten* - Wie und warum kommt jemand heute noch zu Marx und den Marxisten?“ (S. 10-30) und „Karl Marx – Eine Philosophie der Praxis“ (S. 32-56) Es beginnt mit der Einschätzung, dass „das kapitalistische System“ sich in einer „Dauerkrise“ befinde, die sich in aufeinanderfolgenden einzelnen Krisen zeige. Solty nennt das „Sechsdimensionenkrise“ (S. 12) und erfindet damit einen Begriff, mit dem er dann - nicht weiter erläuterte, also als willkürlich erscheinende - Phänomene der globalen sozialen Lage zusammenfasst,

¹ So berichtet es Friedrich Engels in einem Brief an Conrad Schmidt vom 05.08.1890, in: Karl Marx / Friedrich Engels Werke (MEW), Band 37, Berlin 1978, S. 436

statt diese als Formen zu begreifen und nach dem Inhalt zu fragen, der sich darin darstellt, und danach, warum dieser Inhalt jene Form annimmt, wie es Marx in seinen Schriften getan hat. Solty verspricht zwar an keiner Stelle eine solche Darstellung zu geben, es wäre aber zumindest angesichts der später im Text noch folgenden (leider gescheiterten) Versuch, diese Herangehensweise von Marx zu erklären, zu erwarten gewesen, dass der Text nicht in einer solchen Oberflächlichkeit stehen bleibt und zumindest benennt, dass eine solche Analyse nötig wäre, wenn sie auch hier nicht geleistet werden kann.

In der Erläuterung des Begriffs Sechsdimensionenkrise zeigen sich noch weitere problematische Aspekte dieser Veröffentlichung. Es werden weitreichende, aber nicht erläuterte Aussagen getroffen über den Zustand und die Geschichte der globalen Verhältnisse. So liege eine „Krise der (Über-)Akkumulation und der gesamtwirtschaftlichen Reproduktion“ (ebd.) vor. Es werden Begriffe in einem Satz vermischt, die im weiteren Text nicht mehr vorkommen und nicht erklärt werden. Das gilt auch für andere Begriffe, von denen man nicht annehmen kann, dass sie der Leserschaft einer Einführung unmittelbar verständlich sind, beispielsweise: soziale Reproduktion, Freudomarxist, keynesianischer Wohlfahrtsstaat, neoliberaler Workfare-Staat, Habitus, Klassengeschichte oder -gesellschaft, Oberklassen, neoklassische Volkswirtschaftslehre, Dialektik, postmoderner Linksnietzscheanismus. An solchen Stellen wirkt der Text wie für eine bestimmte Gruppe von Intellektuellen in Soltys Bubble geschrieben, die die gleichen Bezüge nutzen wie er selbst und die deshalb solcherart Erläuterungen nicht brauchen.

Wenn dann allerdings wieder der Einführungscharakter die Oberhand im Text gewinnt, wirkt der Stil phasenweise aufdringlich bemüht um einfache Sprache, z.B. bei seiner Beschreibung der Arbeiter im Kapitalismus: „Arbeiter und Arbeiterkinder in der sozialistischen Bewegung und in linken Zusammenhängen findet man immer wieder. Es sind Menschen, denen, wenn sie einmal einen Beruf ergriffen haben, im Produktionsprozess eine untergeordnete Stellung zugewiesen ist. Es sind Menschen, deren auf Routinehandlungen reduzierte und in Bewegungsabläufen optimierte Arbeit zu körperlichem Verschleiß führt (...) Es sind Menschen, die für das Bürgertum bauen, installieren und reparieren, die für das Bürgertum säen, ernten und schlachten, die für das Bürgertum kochen, servieren und ausliefern..., die für das Bürgertum erziehen, pflegen und hegen.“ (S. 26f.) Lohnarbeit als Kategorie wird nicht diskutiert, dagegen wird ein Bild gezeichnet, das die (Lohn-)Arbeiterschaft reduziert auf Menschen, die „anonymen und anonymisierten Mächten ausgeliefert sind“; der Klassengegensatz wird nur noch als eine „untergeordnete Stellung“ aufgefasst (S. 26) und wie auch an weiteren Stellen eine Handlungsfähigkeit und Subjektivität der Arbeitenden negiert. Es scheint auch kein Zufall zu sein, dass die Arbeiter*innen an anderer Stelle nur noch als Kinder bezeichnet werden (S. 28), so wie bei Solty die „beherrschten Klassen“ nicht sprechen (S. 55).

Ergänzt wird diese Mixtur aus einerseits voraussetzungsvoller, „szenebezogener“ und andererseits bis hin zur Lächerlichkeit vereinfachender Sprache durch willkürlich eingestreute Bemerkungen oder Zitate von Wissenschaftlern und Schriftstellern, die in der Regel nicht kontextualisiert oder erläutert werden. Wer nicht eingeweiht ist in die marxistische Diskussion, bekommt keine Chance, die Argumente und Bruchstücke historischer Darstellungen in diesem Buch zu verstehen. Während Marx beanspruchte, dass man seine Argumente und deren Begründungen nachvollziehen könne, muss man hier dem Text oder gar dem Autor einfach „glauben“. Das alles ist sehr autoritär und stellt auch einen zentralen Kritikpunkt dar: Es ist völlig unklar, wer die Adressaten dieses Buches sind.

Geradezu putzig wird es im ersten Teil bei Soltys unnötig individualisierender Frage, wie Jemand Marxist oder Marxistin wird. Dort stolpern wir über die Passage über Feminismus und Marxismus:

„Wie Katja Kipping zurecht im Hinblick auf ihre Selbstidentifizierung als Marxistin-Feministin bemerkte: Feministin sei ihr quasi qua Geburt und Geschlechtsmerkmalen in die Wiege gelegt worden, aber das Marxist-Sein ist eigentlich eine Frage des Werdens, des (Er-)Lernens.“ (S. 19f.) Solty erklärt uns nicht, was der grundlegende Unterschied sein soll, so dass im Falle des Feminismus kein Werden und (Er-)Lernen stattfinden soll. Man wird den Verdacht nicht los, dass dieses Verständnis von Feminismus (Gedanken einer Frau) womöglich verbreitet ist und vielleicht erklärt, warum manche feministische Positionen theoretisch und politisch so banal sind. Das war sicher nicht Solty's Absicht. Abgesehen davon kann sich so ziemlich jede*r ohne Konsequenzen als Marxist*in bezeichnen, damit ist aber noch nichts darüber gesagt, wie sinnvoll es ist, einfach unter allen möglichen historischen Umständen von „dem Marxist“ als Kategorie zu sprechen.

Schlimm wird es dann, wenn man sich die formale Seite anschaut und sich fragen muss, ob so ein wichtiges Buchprojekt unlektoriert in den Druck gegangen ist. Über die Verwendung von Literatur im Text und ihre Aufnahme in die Bibliografie scheint eine Lotterie entschieden zu haben. Aus Platzgründen hier nur wenige Beispiele. So wird z.B. auf S. 52 Max Horkheimer erwähnt mit der Literaturangabe: „(Horkheimer 1988)“ und auf S. 43 Francis Fukuyama mit „(Fukuyama 1992)“. In der Bibliografie findet man beide Quellen nicht. Auf S. 51 beginnt ein Zitat von Pierre Bourdieu, allerdings ist nicht erkenntlich, wo es endet; als „Ausgleich“ wird auf eine Quellenangabe (auch in der Bibliografie) ganz verzichtet. Solty geht mit Schriften von Marx genauso um: Auf S. 45 wird ein Zitat von Marx mit der Angabe „(MEW 13:9)“ versehen. Dass sich dahinter Marx' „Zur Kritik der politischen Ökonomie. Vorwort“ von 1859² verbirgt, ist dem Kenner bekannt, in der Bibliographie taucht es nicht auf. Der Sinn des Verweises (S. 47) auf die „kritischen Kritiker“ bleibt das Geheimnis des Verfassers. Was bedeutet die Quellenangabe „(Marx/Engels 1980: 3-223)“? Dem unkundigen Leser hilft die Bibliografie nicht weiter. Eine Schrift von Marx/Engels mit Erscheinungsjahr 1980 und noch dazu mit vielen Seiten ist nicht angeführt. Der kundige und kreative Leser aber (der Mensch aus Solty's Bubble vielleicht) vermutet, dass hier auf die „Deutsche Ideologie“ (MEW 3, S. 223³) verwiesen wird. Noch anspruchsvoller wird es auf S. 53. Hier wird aus einer Auflage von Marx aus 1932 zitiert. Eingeweihte können wissen, auch dabei handelt es sich um die „Deutsche Ideologie“, nun aber zitiert aus der ersten MEGA⁴. Man fragt sich: Welcher Logik folgen die Literaturverweise? Welche Zitierweisen/Bibliografien sind in den weiteren Bänden zu erwarten, nach welchen Kriterien werden Schriften überhaupt in die Bibliografie aufgenommen und eben auch nicht?

Die formale Ausgestaltung dieser Broschüre (die auch häufig inhaltliche Relevanz hat), ist natürlich Aufgabe von Autor *und* Verlag. Es wäre ein Leichtes gewesen, diese ärgerlichen Formalien durch ein Lektorat zu beseitigen. Wenn diese Broschüre Lust auf mehr machen soll, auf weitere 35 Bände und darüber hinaus weitere „Marxismen“, so haben Literaturnachweise und die Bibliografie wichtige Wege zu weisen. Es taucht auch hier wieder die wichtige Frage nach der Zielgruppe der Broschüre auf. Statt in einer Einführung mit gut ausgesuchten und in der Literaturliste eindeutig und einfach belegten Zitaten den neuen Leser*innen eine Tür zu öffnen zu weiteren interessanten Schriften und mehr Literatur, werden hier keine Wege zum Bekanntmachen mit dem Werk von Marx geebnet, sondern nur Spuren in einem Dschungel gelegt. Aufklärung sieht anders aus.

² Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie. Vorwort, in: MEW 13, Berlin 1961, S. 7-11

³ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie. Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten, in: MEW 3, Berlin 1978, S. 9-530

⁴ Karl Marx/Friedrich Engels: Die deutsche Ideologie, in: Marx / Engels Gesamtausgabe MEGA, Erste Abteilung, Bd. 5, Berlin 1932, S. 3-528

Kommen wir wieder zum Inhalt: Wir schauen so genau hin, da wir uns im ersten Band dieser ganzen Reihe befinden und hier durch den Autor die Basis für das weitere Verständnis gelegt werden sollte. Die Einführung erfüllt zum Großteil nicht die Funktionen, die sie haben sollte, zum Beispiel einen Überblick über die geplanten Bände zu geben, die Auswahl der Autor*innen zu erläutern, eine Erklärung zu geben über die Entstehung der Reihe. Sollte Platzmangel dafür entscheidend gewesen sein, so wäre u. E. auf den Seiten 14-18 vielfältiges Kürzungspotential. Solty beschreibt zunächst anhand von zahlreichen Zitaten etablierter Zeitungen, die seit 2008 oft mit Anerkennung oder zumindest Interesse über Karl Marx geschrieben haben, eine „Wiederauferstehung“ von Marx. Einige Seiten später wird Marx dann scheinbar zu einer Idee („Wenn eine Idee wiederaufersteht, dann setzt dies Menschen voraus, für die sie nützlich ist“, S. 18). Was Solty aber unter „Wiederauferstehung einer Idee“ – außer der vermehrten Erwähnung von Marx in verschiedenen großen Medien - wirklich versteht, bleibt unklar.

Marx hat die eigene Theorie als Versuch verstanden, den angemessenen theoretischen Ausdruck des real ablaufenden gesellschaftlichen Prozesses, der zu seiner Lebenszeit verschiedene Phasen zeigte, zu finden. Sie war eine „Theorie der sozialen Revolution“ (Karl Korsch⁵), als das „Manifest der kommunistischen Partei“ geschrieben wurde und Europa eine revolutionäre Phase erlebte, die durch das Handeln einer proletarischen sozialistischen Bewegung geprägt war. Diese Theorie bestand dann zu einem großen Teil in einer Kritik an anderen Versuchen den theoretischen Ausdruck der Bewegung zu formulieren, d.h. Kritik der Sozialismen und Sozialisten zu Marx' Zeit. Sein Hauptwerk, das „Kapital“ war explizit methodisch konzipiert als „Kritik der politischen Ökonomie“, die auch eine Kritik der Ideologie, also des unmittelbaren (fetischisierten oder verdinglichten) Bewusstseins der herrschenden Theorie des Kapitalismus darstellt. Solty macht dagegen eine positive Theorie draus: „Der Marxismus lehrt, dass alles mit allem zusammenhängt. Es ist die Lehre von der Systematik der Gesellschaft, in der wir leben, von ihrer Totalität.“ (S. 23)

Dieses Zitat gehört zum Einführungskapitel, in dem mal eben ohne Quellenangaben der Marxismus anhand von sechs „zentralen Erkenntnissen“ definiert (S. 20ff.) wird. Kein Wort zum geschichtlichen Kontext (auch im weiteren Verlauf des Textes nicht), weder von Marx' Werk noch von den Marxisten, was angesichts der Marxschen und auch der marxistischen Geschichtsauffassung als Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnis schon eine gewisse Ironie aufweist. Das ganze Buch präsentiert uns eine einzige positive Theorie von Marx, die bisweilen angepriesen wird wie in den schlimmsten staatssozialistischen Zeiten: „Karl Marx hat der Welt eine Denkbewegung geschenkt, mit der man nicht nur die Welt (...) besser verstehen, sondern sie auch selbst gestalten kann“ (S. 33) oder: „Die Überlegenheit des Marxismus (...) zeigt sich etwa im Staatsdenken“ (S. 37). Der autoritäre Gestus zieht sich durch das ganze Buch, auch wenn es oberflächlich aufgeklärt daherkommt.

Dies trifft auch auf Soltys fünfte „zentrale Erkenntnis“ über die „Utopie des Kommunismus“ zu: „Der Kommunismus ist die Utopie der endgültigen Befreiung, vom Verlassen des Reichs der Notwendigkeit und das Erreichen des Reichs der Freiheit. Er unterscheidet sich vom Sozialismus nicht nur dadurch, dass, zumindest nach der Vorstellung von Marx, der Sozialismus die Übergangsstufe zum Kommunismus ist, sondern auch darin, dass Sozialismus ideengeschichtlich zum einen auch konservativ oder national gedacht werden und er geschichtlich auch zurückgedreht werden kann, nicht dauerhaft ist (wie auch die historische Erfahrung lehrt). Der Marxismus ist zumindest seinem

⁵ Karl Korsch(1923): Marxismus und Philosophie, Frankfurt 1966

Anspruch nach dahingegen die Wissenschaft, das Theoriewerkzeug, mit dem diese Utopie wissenschaftlich untermauert und erreicht werden kann.“ (S. 22f.)

Solty bezieht sich hier, wieder ohne darauf zu verweisen, auf sehr unterschiedliche Texte von Marx. Mutmaßlich auf die „Kritik des Gothaer Programms“ von 1875 und das Kommunistische Manifest von 1848. Zum „Reich der Freiheit“ und dem „Reich der Notwendigkeit“ hat sich Marx am Ende des 3. Bandes des „Kapital“ geäußert. Schaut man sich die Textpassage bei Marx an, stellt man fest, dass Marx nicht dem obigen naiven Glauben folgt, dass alle Notwendigkeit im Kommunismus aufhöre. Alleine die Tatsache, dass die Menschen jeden Tag essen und die Reste davon unter menschenwürdigen Bedingungen auch wieder ausscheiden wollen, impliziert so viele notwendig zu produzierende Dinge und so viel gesellschaftliche Organisation von permanent funktionierender Infrastruktur, dass die Rede von der „endgültigen Befreiung“ offensichtlich absurd ist. Lesen wir einmal etwas länger, wie Marx das Verhältnis diskutiert: „Das Reich der Freiheit beginnt in der Tat erst da, wo das Arbeiten, das durch Not und äußere Zweckmäßigkeit bestimmt ist, aufhört; es liegt also der Natur der Sache nach jenseits der Sphäre der eigentlichen materiellen Produktion ... Die Freiheit in diesem Gebiet kann nur darin bestehn, daß der vergesellschaftete Mensch, die assoziierten Produzenten, diesen ihren Stoffwechsel mit der Natur rationell regeln, unter ihre gemeinschaftliche Kontrolle bringen, statt von ihm als von einer blinden Macht beherrscht zu werden; ihn mit dem geringsten Kraftaufwand und unter den, ihrer menschlichen Natur würdigsten und adäquatesten Bedingungen vollziehn. Aber es bleibt dies immer ein Reich der Notwendigkeit. Jenseits desselben beginnt die menschliche Kraftentwicklung, die sich als Selbstzweck gilt, das wahre Reich der Freiheit, das aber nur auf jenem Reich der Notwendigkeit als seiner Basis aufblühen kann.“⁶

Das Problem an Soltys Position zum „Reich der Freiheit“ ist nicht das mangelnde Marx-Verständnis, sondern das Unvermögen sich vorzustellen, wie vieler demokratischer Aushandlungsprozesse es bedarf, wenn man unter von Klassenverhältnissen und Privateigentum befreiten Bedingungen die gesellschaftlichen Angelegenheiten und Notwendigkeiten gemeinsam regeln will, ohne dass dabei neue Herrschaft und Ungleichheit entstehen; wie man also Demokratie auf allen Ebenen der Gesellschaft trotz vieler notwendig zu regelnder Dinge auf Dauer praktizieren und sichern kann. Er sieht das Problem gar nicht und erinnert darin an die Art Vorstellungen vom Kommunismus, die man in dogmatischen Lehrbüchern des Marxismus findet.

Ebenso autoritär ist bei Solty der Versuch zu erläutern, was Dialektik sei. Anstatt diesen Begriff zu vermeiden, wenn man die methodischen Mittel nicht hat, ihn zu erläutern, gebraucht Solty ihn vollkommen willkürlich und sinnlos – so wie viele Marxist*innen. Anstatt in einer Einführung die Leser*innen anzuleiten, den Gebrauch dieses inflationär benutzten Begriffs kritisch zu hinterfragen und die autoritäre Geste oder auch die Banalisierung, die allzu oft damit verbunden sind, nicht zu akzeptieren, bietet Solty die denkbar oberflächlichsten Erklärungen an und bezieht sich dabei z.B. auf Brecht, der einfache Sätze wie: „Regen ist gut“ und „Regen ist schlecht“ (S. 36) kritisiert habe, weil das junge Korn ersaue, wenn es zu lange regnet. Dialektik kommt hier bei Brecht nicht vor. Mit gutem Grund. Wenn Dialektik nicht mehr ist als ein kräftiges „Sowohl als auch“ oder ein: „Alles in Maßen“, dann braucht man nicht damit einen weiteren unverständlichen und unverständenen Fachbegriff zu nutzen. Dabei wäre es durchaus möglich, „Dialektik“ bei Marx zu erläutern, aber das müsste an einem konkreten Problem z. B. in der Darstellung der Kritik der politischen Ökonomie gezeigt werden und nicht abstrakt als methodische Formel.

⁶ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 3, MEW 25, Berlin 1964, S. 828

Ähnlich ärgerlich ist der Versuch, den Marxschen Materialismus zu erläutern. Solty grenzt ihn zunächst vom Idealismus ab, den er als eine theoretische Position beschreibt, „der zufolge der Mensch die Welt in seinen Gedanken konstruiert. Sie existiert nur in seiner Vorstellung“ (S. 44). Er zieht also die Positionen des absoluten Idealismus mit anderen Formen des Idealismus zusammen und erwähnt nicht, dass die beiden für Marx zentralen Philosophen, mit denen er sich auseinandersetzt und dabei seine Kritik entwickelt, Kant und Hegel, beide den absoluten Idealismus selbstverständlich als absurde Position kritisiert haben, auch wenn sie selbst zum Idealismus gezählt werden. Das Ringen um das Verhältnis von erkennendem Subjekt zum Objekt der Erkenntnis und die Fragen der Wahrheit stellen sich erst in dieser Komplexität. Bei Solty bedeutet Materialismus aber nur, dass man theoretisch davon ausgeht, dass es außerhalb der Subjekte existierende Objekte gibt und dass Marx diese als Verhältnisse begreift, die sich verändern können.

Dieser verfälscht dargestellte Materialismus von Marx wird bei Solty aber immer wieder konterkariert durch Individualisierungen und Personalisierungen, wie: „Diejenigen, die uns die Welt widerspiegeln: Professoren, Lehrer...“ (S. 54) Als ob nicht Marx' Arbeit zu einem großen Teil eine Kritik „objektiver Gedankenformen“⁷ ist, eine Kritik der „Mystifikationen“, die notwendig Teil des gesellschaftlichen Reproduktionsprozesses sind. Bei Solty klingt es so, als würden Illusionen nicht mit dem realen Gesellschaftsprozess entstehen, sondern eben nur an den Personen hängen, die den lohnabhängigen Klassen die Verhältnisse erklären und ein Herrschaftsinteresse dabei verfolgen. Marx und auch viele Marxist*innen haben aber nicht nur die Oberfläche gesehen, auf der einige Menschen sich selbst und der Bevölkerung aufgrund ihrer hervorgehobenen Stellung die sozialen Verhältnisse in ideologischer Form erklären. Marx hat das durch die sozialen Verhältnisse selbst erzeugte verkehrte Bewusstsein hervorgehoben, welches ein untrennbarer Teil der gesellschaftlichen Wirklichkeit ist und z.B. als „reelle Mystifikation ... alle gesellschaftlichen Formen der Tauschwert setzenden Arbeit“ charakterisiert⁸.

Wie wenig Solty die Marxsche kritische methodische Vorgehensweise darstellt, zeigt auch seine Lesart der Kritik der politischen Ökonomie als eine historische Beschreibung: Der Kapitalismus entfalte die Produktivkräfte bis zu einem Punkt, ab dem sie sich zu Destruktionskräften entwickeln und daraufhin „die Menschen sich des Kapitalismus, der die Gesellschaft zerstört, entledigen müssen“ (S. 35) Marx hat im Gegensatz zu dieser Darstellung von Solty keine Entwicklung des Kapitalismus beschrieben, in der aus „Produktivkräften“ ab einem Punkt in der Geschichte „Destruktionskräfte“ werden. Bei Marx sind sie immer beides zugleich: Er hat aufgezeigt, wie in der auf kapitalistischer Produktionsweise beruhenden Gesellschaft die Entwicklung der Produktivkräfte zugleich mit dem Fortschritt in der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse die Zerstörung der Menschen und ihrer Lebensgrundlagen bewirkt. So wie Marx auch beschreibt, wie Verwirklichung von Freiheit im Kapitalismus notwendig mit Beherrschung einhergeht. Marx entwickelt den Selbstwiderspruch des Proletariats als Klasse, die in der Mehrwertproduktion sowohl das Kapital als sie beherrschendes Verhältnis, ihre eigene Versklavung durch die Lohnarbeit produziert, als auch die Produktivkräfte, die globale gesellschaftliche Produktion und das darauf aufbauende Potenzial von revolutionärem Bewusstsein und revolutionärer Praxis, welche als ihre immanente Aufgabe die Aufhebung aller Klassengesellschaft hat. Marx versuchte die wirklichen Widersprüche und damit verbundenen Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Gesellschaft kritisch darzustellen, die er durch seine Zeit der sozialen Revolution und der revolutionären proletarisch-sozialistischen

⁷ Karl Marx: Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie, Bd. 1, MEW 23, Berlin 1962, S. 90

⁸ Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: MEW 13, S. 35

Bewegung vermittelt bekam. Dieses kritische Herangehen fehlt in dem rezensierten Büchlein, das nicht darauf reflektiert, dass es in Zeiten entstanden ist, die durch die Abwesenheit einer starken sozialistischen Arbeiterbewegung gekennzeichnet sind. Daraus resultieren wiederum Anschauungen wie die Soltys, für die es überhistorische, gleichbleibende Subjekte wie „die Arbeiterbewegung“, immer gültige Wahrheiten des Bewusstseins wie „den Marxismus“ usw. gibt, die nicht etwa ihren Charakter, ihren Inhalt verändern mit den Objekten, auf die sie sich beziehen, mit der Praxis, in die sie eingebettet sind.

Es ist leider schwer vorstellbar und doch wünschenswert, dass die beschriebenen technischen und inhaltlichen Mängel in den folgenden Bänden der Edition Marxismen nicht fortgeführt werden. Auseinandersetzung mit Geschichte und Theorie der Marxismen sollte ein wichtiger Bestandteil der Linken sein, aber zugänglicher, weniger dogmatisch, mit mehr Ernsthaftigkeit und Sorgfalt.